

Die Perspektiven ergänzen sich. Es gibt den Blickwinkel der direkt Betroffenen, der natürlich emotionaler ist, doch fände ich es gefährlich, wenn daraus eine Art Authentizitätsdünkel erwachsen würde. Eine nüchternere und distanziertere Sichtweise ist nicht umsonst. Meine Hauptfigur ist die Naturwissenschaftlerin Freia, die ein Familiengeheimnis "erforschen" will.

*Zum historischen Drama packen Sie in "Himmelskörper" noch eine Coming-Out-Story. Die junge Protagonistin und ihr Zwillingbruder verlieben sich in den gleichen Mann. Haben Sie dem Gustloff-Stoff allein nicht vertraut?*

Die Figur des Wieland ist das Gegenstück zu Freia und Paul, denn er ist überhaupt nicht vergangenheitsorientiert. Und er verlässt die Zwillinge, weil er von den Familiengeschichten nichts mehr hören will - sie sind ihm lästig. Wieland ist typischer für meine Generation, die nicht viel über das weiß, was die eigenen Großeltern erlebt haben. In einer interessanten Studie über Geschichtstradierung und Familiengedächtnis habe ich kürzlich die These gelesen, dass die jungen Leute in Deutschland sehr gut über die NS-Zeit aufgeklärt sind, aber kaum jemand bereit ist, sich vorzustellen, dass der eigene Großvater involviert war.

*Wie stark sind denn die autobiografischen Bezüge im Roman?*

"Himmelskörper" spiegelt nicht exakt meine Familiengeschichte. Mein Vater beispielsweise ist Kunsthistoriker und nicht Orthopäde wie der von Freia, und in Wirklichkeit wären Tante und Onkel beinahe auf die Gustloff gekommen und nicht, wie im Buch, die Großeltern. Manches baut man um, um Personen zu schützen, und auch, weil es mehr Spaß macht, sich etwas auszudenken.

*Ihr Roman erscheint in Zeiten der Verlagskrise. Ist die Stimmung in der Berliner Literaturszene gedrückt?*

Noch vor drei Jahren gab es ein stärkeres Interesse an Literaturfestivals, an Lesungen oder Open Mikes. Heute ziehen sich die Leute mehr ins Private zurück. Insgesamt hat sich das kulturelle Klima in Berlin verändert, nicht nur in der Literatur. Das Gefühl, dass man experimentieren darf, dass es in Berlin offene Felder, Prohebühnen für die Kunst gibt, Freiräume, auch finanzieller Art, hat sich in den letzten Jahren zunehmend reduziert.